

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 22 (1939)
Heft: 6

Artikel: Kulturwahrung - Kulturförderung
Autor: Leox
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-408997>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Was ist Gott?

Gott ist eine Schöpfung der menschlichen Gesellschaft, ist eine von den Menschen geschaffene soziale Einrichtung, eine nur im gesellschaftlichen Bewusstsein wirkliche soziale Macht zur Sicherung der wirtschaftlichen Existenz bestimmter gesellschaftlicher Gruppen. Stärke und Form dieser sozialen Macht Gott sind daher abhängig von der jeweiligen technischen Vollendung der Werkzeuge und der dadurch bedingten Verteilung der sozialen Kräfte innerhalb der betreffenden Gesellschaft.

Die soziale Einrichtung Gott erscheint als Tier, als Pflanze, als Gestirn, als Donner, Blitz und Wind, als Geist der Berge, Flüsse, Meere, Wälder, Aecker, als Geist des Frühlings, Sommers, Herbst und Winters, als Schutz der Werkzeuge und Geräte, als Ahnherr, Vater und Schöpfer, als Stammesfürst, König und Gesetzgeber, als Erlöser und als Sinn der Welt, als absoluter Geist, als Idee, als moralisches Gewissen, in mehreren, vielen oder den meisten dieser Eigenschaften zugleich, und zudem stets in bildlichen Gestaltungen dieser Erscheinungsformen in Holz, Stein, Erz oder Malerei, immer entsprechend der jeweiligen Stufe der ökonomischen Entwicklung der Gesellschaft. Gottes Name ist stets Herr, Gottes Aufgabe ist stets, Diener der Menschen zu sein. Gottes Macht wird allein durch die Aufgabe bestimmt, die der Mensch ihm stellt.

Gott kann nie als für sich existierend betrachtet werden; alle noch so gründlichen und scharfsinnigen Untersuchungen, die sich nur mit den Formen der Gotteserscheinungen und der Gottesvorstellungen beschäftigen, müssen unzureichend bleiben, weil sie von der zeitgeschichtlich und klassenmässig bedingten Meinung ausgehen, als gäbe es einen unabhängig vom gesellschaftlichen Bewusstsein existierenden Gott schlechthin. Gott ist aber ebensowenig eine dem Menschen eingegeborene Idee. Gott ist eine Kraft, derer sich die Menschen um so leidenschaftlicher und stärker zu bedienen suchen, je schutzloser sie den Kräften der Natur ausgesetzt sind, und je mehr sie, sofern sie Besitzende sind, den Angriff der Ausgebeuteten zu fürchten haben, und sofern sie Ausgebeutete sind, je weniger sie das Bewusstsein ihrer eigenen Kraft besitzen. Gott wird auf den meisten Stufen der Entwicklung gar nicht gedacht oder vorgestellt, sondern als eine allein zur Erhaltung des gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Daseins dienende Kraft unmittelbar empfunden. Daher gibt es genau so viele Formen des Gottesbildes, als sich entsprechend der Verschiedenheit des Bodens, des Klimas, der Tierwelt und der Pflanzenwelt Wirtschaftsformen entwickelt haben, und es ist aussichtslos, Gott ohne Untersuchung der jeweiligen ökonomischen Bedingungen aus einzelnen Urformen, etwa der Mondgottheit, oder der Ahnengottheit, ableiten zu wollen.

Gott ist immer eine innerhalb der Gesellschaft für die Gesellschaft wirkende Kraft, ist immer kollektiv. Ein Gott, der nicht über das Bewusstsein der einzelnen Persönlichkeit hinausdringt, bleibt eine individuelle, zeitlich vergehende, für die Menschheit ebenso unwichtige Erscheinung, wie ein persönlicher Traum oder ein persönlicher Wunsch.

Wie alle Inhalte unseres Bewusstseins kann Gott weder bewiesen noch widerlegt werden. Auf den frühen Stufen der menschlichen Entwicklung, auf denen keine bedeutsamen Ueberlegungen und geschichtlichen Traditionen, keine theologischen Spekulationen und philosophischen Systeme den wahren Tatbestand verschleiern, heisst Gott beweisen oder widerlegen nichts anderes, als die politische Macht gewinnen oder verlieren. Mit dem politischen Sieg eines Stammes oder einer Klasse ist der Gott des besiegten Stammes oder der besiegten Klasse widerlegt, der Gott der siegenden Gruppe bewiesen. Auf höheren Stufen der Entwicklung muss der neue Gott jeweils erst durch Offenbarung oder philosophische Ableitung bestätigt werden. Das letzte Glied dieser Reihe war das Bestreben der Psychologen und Völkerkundler des 19. Jahrhunderts, Gott als Wunschphantasie der Menschen zu entwerfen. Es leuchtet ein, dass Gott auch durch diese wissen-

schaftlich richtigen Argumente nicht vernichtet werden kann. Mag Gott eine Wunschvorstellung oder eine Wahnidee einer Gruppe oder eines einzelnen sein, seine Existenz eben als eine soziale Bewusstseins Tatsache, seine praktische Wirkung in der Gesellschaft wird dadurch nicht im geringsten berührt; denn ob einem Wunsch in der Wirklichkeit ein Sachverhalt entspricht, entscheidet nicht die psychologische Herkunft dieses Gedankens, sondern allein die Wirklichkeit selbst. Nichts ist charakteristischer, als dass sich in der jüngsten Zeit die Theologen gerade der Völkerpsychologie bedienen, um in zum Teil ausgezeichneten Untersuchungen den Nachweis zu führen, dass unsere Epoche erst aus den dumpfen Wunschvorstellungen der Primitiven heraus den wahren und reinen, gleichsam wunschfreien Gottesbegriff geschaffen haben.

Gott existiert, solange er gesellschaftlich notwendig ist, und hört auf zu existieren, wenn er gesellschaftlich überflüssig geworden ist. Keine Theorie, nur die Praxis des gesellschaftlichen Daseins, die von Stufe zu Stufe wachsende Beherrschung der Kräfte der Natur durch die Vervollkommenheit der Produktionsmittel und schliesslich die Beherrschung der Klassenkräfte durch das moderne Proletariat haben Gott widerlegt.

So wie jeder Gegenstand der Wissenschaft nur auf dem Grunde genauester Beobachtungen der Wirklichkeit erforscht werden kann, nicht anders muss Gott untersucht werden. Da Gott eine soziale Einrichtung ist, kann er Gegenstand einer wissenschaftlichen Betrachtung nur durch die Untersuchung seiner Wirksamkeit in der geschichtlichen Entwicklung des gesellschaftlichen Daseins werden.

Notiz der Redaktion: Die vorstehenden Ausführungen sind das Vorwort, das Dr. Fritz Schiff seinem Bändchen «Die Wandlungen der Gottesvorstellung» vorausschickt. Die Arbeit erschien im Urania-Freidenker-Verlag in Jena und kann bei der Literaturstelle zum äusserst geringen Preise von 50 Rappen bezogen werden. Siehe Sonderofferte über die Urania-Bändchen auf der letzten Seite.

Kulturwahrung — Kulturförderung.

In der Eintretensdebatte zur bundesrätlichen Botschaft über Kulturwahrung und Kulturförderung hat auch Nationalrat *Schmutz* (Bauern- u. Bürger, Bern) das Wort ergriffen. Seiner langen Rede — die längste in diesem Traktandum — entnehmen wir im stenographischen Bulletin die nachfolgenden Worte:

«Wir stehen in einer Zeit grösster welthistorischer Ereignisse, höchster weltpolitischer Spannungen, die hineinwirken in die Seele unseres Volkes. In unserem Volke ist ein ängstliches Horchen und Warten auf die Tage der Zukunft. Wir wollen ja in aller Ruhe unsere wirtschaftlichen und politischen Fragen einer Lösung entgegenführen, aber im Vordergrund unseres Denkens und Fühlens steht heute der unbedingte Wille zur Weiterführung unserer Mission in der Erhaltung eines freien, demokratischen Staatswesens. Alle anderen Fragen, Löhne, Besoldungen, Milchpreis, politische Begehren usw., deren Wichtigkeit und Berechtigung ich damit nicht etwa in Abrede stellen will, müssen in zweite Linie gestellt werden, damit die heutige grosse Zeit ein geschlossenes und entschlossenes, nicht schlotterndes Volk bei uns vorfindet. Auch in der Politik muss ein Grundsatz in der Geschichte der Kirche gewählt werden: In necessariis unitas, in dubiis libertas, in omnibus caritas.

Die Schweiz wurde gegründet durch einen heiligen Eid, unter Anrufung des Höchsten. Es soll und darf in diesem Zusammenhang noch eines gesagt werden. Aller Kultur haftet eine gewisse innere Leere und Hohlheit an; sie ist und bleibt zum Teil Firnis, Ueberzug, wenn eines vernachlässigt wird, die Kultur der menschlichen Seele. Der christliche Glaube, der seine Grundlage und Nahrung findet in der Heiligen Schrift, die heute noch trotz aller Ablehnung und Kritik das meistgelesene Buch der Welt, in mehr als tausend Sprachen übersetzt, darstellt, und deren Generalinhalt lautet: Du sollst

den Herrn, deinen Gott lieben von ganzem Herzen und deinen Nächsten wie dich selbst. Und aus diesem Glauben heraus wächst, wenn er wahr und echt und nüchtern ist, für den einzelnen das Bewusstsein höchster Verantwortung für seine Mitmenschen, für sein Land, für sein Volk, besonders aber für die schwachen Glieder seines Volkes. Hier darf die Frage aufgeworfen werden: Gäbe es in unserem Lande nicht 50—60,000 Betriebsinhaber oder Leiter von Betrieben, die in der Lage wären, je eine oder zwei Personen mehr beschäftigen zu können? Damit ein solcher Wille zu einem praktischen Ergebnis führen könnte, müsste allerdings eine Neuordnung der ganzen Arbeitslosenfürsorge durch den Staat vorgenommen werden. Eine der Grundlagen der Kraft und der innern Geschlossenheit des Staates ist und bleibt immer die Urzelle des Staates, der Familie. Die Familie darf nicht nur eine Arbeitsgemeinschaft sein, sie muss eine Geistesgemeinschaft sein, und alle die, die hier oder dort durch dieses oder jenes Mittel diese Geistesgemeinschaft stören, untergraben die Grundlagen eines gesunden Staatswesens. Der christliche Glaube, der Glaube an die gottgewollte Sendung einer freien Schweiz, der unsere Väter in schwerster Zeit beseelte, als sie mit ihrem Blut die Freiheit erkämpften, soll auch heute wieder gross und stark in unserem Lande sein.»

Wir geben diese Worte wegen Raummangel kommentarlos wieder. In der nächsten Nummer werden wir auf das Thema und das Votum des Herrn Nationalrat Schmutz zurückkommen.

Leox.

Verschiedenes.

Die Jesuitenfrage
nicht entschieden, aber erledigt.
Eine Gnadenfrist bis Juli 1940.

In der Angelegenheit der Jesuiten in Sitten hat der Bundesrat Kenntnis genommen von der Erklärung des zuständigen Organs der «Association de la Faculté américaine de théologie» daselbst, dass der Verein die Fortführung des Instituts in Sitten auf Ende des Sommersemesters 1940, d. h. auf 15. Juli 1940, einstellen und die als Professoren tätigen säkularisierten Jesuiten aus dem Dienstverhältnis entlassen wird.

Der Bundesrat behaftet die «Faculté américaine de théologie» bei dieser verbindlich abgegebenen Erklärung und verzichtet angesichts derselben darauf, die Frage zu entscheiden, ob die zurzeit am Institut tätigen Jesuiten trotz der nach kanonischem Recht vorgenommenen Säkularisation (Austritt aus dem Orden) noch unter Art. 51 der Bundesverfassung fallen. In Berücksichtigung der Umstände, unter denen das aus Innsbruck ausgewiesene Canisianum gezwungen war, diese seine Wirkungsstätte zu verlassen, und der für die nochmalige Uebersiedlung erforderlichen Zeit kann sich der Bundesrat, um eine Härte zu vermeiden, mit dem vorübergehenden Aufenthalt des Instituts in der Schweiz bis längstens zu dem bezeichneten Termin einverstanden erklären. Er erachtet damit unter der Voraussetzung, dass keine neuen Tatsachen geschaffen werden, die gegen Artikel 51 und 52 der Bundesverfassung verstossen können, die Angelegenheit als beigelegt.

(«Bund», Nr. 142 vom 25. März 1939.)

Eine neue Zeitschrift.

In Paris, Verlag «Editions sociales internationales» erscheint demnächst eine neue Zeitschrift: *La Pensée, Revue du rationalisme moderne*. Als Direktoren zeichnen Paul Langevin und Cogniot. Das erste Heft enthält unter anderem folgende Beiträge: Paul Langevin, *La Philosophie moderne et le déterminisme*; Georges Politzer, *La philosophie et les mythes*, Paul Cogniot, *Sur quelques directives de la politique scolaire de la Révolution Française*.

Die Zeitschrift erscheint alle drei Monate und kostet, einzeln bezogen, 20 franz. Franken die Nummer. Nach Erscheinen der ersten Nummer werden wir darauf zurückkommen. W. Sch.

Als Pythagoras seinen berühmten Lehrsatz entdeckt hatte, brachte er den Göttern ein Opfer von hundert Stieren dar. Seitdem zittern die Ochsen, sooft eine neue Wahrheit ans Licht kommt.

Ludwig Börne.

Bekämpfung der Gottlosenpropaganda.

st. Bern, 31. März. (Privattel.) Aus dem Bericht des eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartementes für das Jahr 1938 geht hervor, dass das Postulat des Nationalrates vom 22. Juni 1933 (Müller, Grosshöchstetten) über die Bekämpfung der Gottlosenpropaganda nicht mehr in Erscheinung getreten ist. Zudem ist unterdessen das eidgenössische Strafgesetzbuch angenommen worden, dessen Artikel 261 denjenigen unter Strafe stellt, der öffentlich und in gemeiner Weise die Ueberzeugung anderer in Glaubenssachen, insbesondere den Glauben an Gott, beschimpft oder verspottet oder Gegenstände religiöser Verehrung verunehrt und auch denjenigen zur Verantwortung zieht, der eine verfassungsmässig gewährleistete Kultushandlung öffentlich verspottet. Mit diesen Bestimmungen ist für die Zukunft ein wirksamer Schutz gegen die Gottlosenpropaganda geschaffen. Bis zum Inkrafttreten des schweizerischen Strafgesetzbuches gilt der Bundesratsbeschluss vom 27. Mai 1933 betr. Massnahmen gegen staatsgefährliches Propagandamaterial in Verbindung mit Art. 2 Abs. 5 des Bundesratsbeschlusses betr. Massnahmen gegen staatsgefährliche Umtriebe und zum Schutze der Demokratie vom 5. Dezember 1938. Diese Vorschriften dürften genügen, um ein Wiederauftreten der Gottlosenpropaganda, worüber der Bundesrat auch ferner wachen wird, zu verhindern. Der Bundesrat empfiehlt daher, das Postulat als erledigt zu betrachten. («National-Zeitung», 1. April 1939.)

Rassenschänder Adam.

Ein gelehrter Professor aus Berlin, Dr. Dettweiler, schreibt in der anti-jüdischen Monatsschrift «Hammer»:

Der erste Fall von Rassenschändung fand statt, als der Jude Adam die reinarische Eva verführte und dafür aus dem arischen Paradies vertrieben wurde. (!)

Ueber solchen Nazi-Unsinn aus einer professoralen Feder staunt nicht nur ein Freidenker, sondern sogar ein Christ. Eine Rasse, die solchen Unsinn lehrt und vertreibt, kann man schon nicht mehr schänden!! P.

Katholische Wissenschaft.

Anfangs Mai hat in Turin ein Kongress von Gelehrten getagt, der sich zum Ziele setzt, «die Frage der Echtheit des berühmten heiligen Schweisstuches (Christi) von Turin zu untersuchen und wissenschaftlich abzuklären». Die wissenschaftliche Untersuchung wird um eine chemische Analyse allfälliger Schweissrückstände nicht herumkommen. Angenommen, sie stelle einwandfrei Schweiss fest, so bleibt der katholischen «Wissenschaft» zu beweisen übrig, dass dieser Schweiss nach seiner chemischen Beschaffenheit mit dem Schweiss Christi übereinstimme. Erheben sich die weiteren Fragen: Hat Christus einen Schweiss besonderer Art gehabt? und: Ist diese besondere Art bekannt? Vermutlich ist auf Golgatha keine Schweissprobe durchgeführt worden, und damit fiel auch die Vergleichungsmöglichkeit dahin. Aber da bei Gott und der katholischen Mysterienfabrikation kein Ding unmöglich ist, ist nicht daran zu zweifeln, dass eines Tages die Echtheit des Turiner Schweisstuches als wissenschaftlich erwiesen erklärt werden wird. Bloss wird die Untersuchung nicht mit der chemischen, sondern mit der theologischen Sonde durchgeführt werden, und dieses wunderbare Instrument bringt immer das erwünschte Resultat zutage. E. Br.

Der Druckfehlerteufel

hat dem katholischen «Basler Volksblatt» ein nettes Schnippchen geschlagen, indem er im Bericht über eine Pfarrinstallation drucken zu lassen geruhte:

Um 15.45 Uhr riefen uns die Glocken zur Nachmittagsstunde, wo nun unser neuer H. H. Pfarrer erstmals von geweihter Stätte aus tierergreifende Worte an uns richtete.» E. Br.

(«Basler Volksblatt» Nr. 104, 2. Blatt.)

Der Bengel.

In Meissen sah ich mir den Dom an — es war eben Predigt. Knapp vor mir ein Bürger mit seinem Söhnchen. Der Kleine — plötzlich: «Du, Vater ...!»

«Pst! Willst du wohl still sein?»

«Aber, Vater ...», winselt er, «hör doch!»

«Unartiger Junge! Im Gottesdienst hält man den Mund!»

«Aber Vater, wenn ich doch mal einen Augenblick aus der Landeskirche austreten möchte!» Roda Roda (Reiseerlebnisse).

(«National-Zeitung», Nr. 175 vom 18. April 1939.)